



JOACHIM CZICHON

von der Auflösung der menschlichen Figur



Czichon im Atelier, April 2022, Foto: Florentine Czichon

21. Mai bis 10. Juli 2022

Katalog Nr. 48

©Galerie Rottloff 2022

Sophienstraße 105

76135 Karlsruhe

Tel.: 0721-843225

rottloff@online.de - www.galerie-rottloff.de

Fotos: Florentine Czichon

Umschlag: „Corsanico, September“, 1993, Acryl/Kohle, 33x48 cm

JOACHIM CZICHON

„Von der Auflösung der menschlichen Figur“
Arbeiten aus 4 Jahrzehnten
zum 70. Geburtstag

GALERIE ROTTLOFF KARLSRUHE 2022



„Camela (blau)“, 1975, Gouache/Bleistift, 34,5x25 cm
„Camela (rosa)“, 1975, Gouache/Bleistift, 34,5x25 cm

Für meinen Vater

Das Feuer

Gierig verzehrt die Flamme ihr papierenes Mahl. Gut und gerne kann man hier von einem Festmahl sprechen, welches die blauglühende Glut eifrig verschlingt. Die Hitze versengt Gesichter, Porträts kehren zurück in die Anonymität, Körper verrenken sich, schrumpfen im unerbittlichen Feuer zu grau-schwarzen Aschehäufchen, menschliche Figuren flackern verzerrt ein letztes Mal auf, bevor sich sämtliche Zeichnungen aus den Karlsruher Akademie Jahren Joachim Czichons im Nichts auflösen. In nur einer rebellischen Nacht verschwinden sie alle. Knochige Beine und spitze Knie, runde Brüste, eckige Schultern, pralle Jugend, kraftlose Haut, Andeutungen von Gesichtszügen. Körper - von Joachim Czichon während seiner Studienjahre auf Papier festgehalten. Freunde, Familie, Selbstporträts. Außerdem Unbekannte, die in kühlen Seminarräumen geduldig Modell saßen, gemäß der akademischen Tradition vom Künstler in ihrer Nacktheit erfasst. Nur einige wenige sind dem Feuer entkommen, wie Camela (vgl. „Camela (blau)“ und „Camela (rosa)“, beide 1975). Der Titel gibt der Unbekannten einen Namen, denn ihr Gesicht wurde nicht erfasst. Joachim Czichon konzentrierte sich ganz auf den Körper. Alter und Geschlecht sind sofort ablesbar: der markante, bewegte Strich definiert den gealterten Menschenleib und offenbart den Betrachtenden schonungslos seine Eigenheiten. Die sitzende, weibliche und nackte Physis wird von der fast durchgehend geschlossenen Konturlinie eingefangen. Es bedarf keiner exaltierten Mimik oder Gestik, um dieser kompromisslosen Körperbefragung Nachdruck zu verleihen. Expressiv und sogleich explizit figurativ, näherte sich der junge Künstler seinen Modellen an. Das Sitzmöbel ist lediglich angedeutet, verleiht der Figur ihren Halt. Dabei bleibt der Hintergrund leer. Czichon exponiert seine Figuren, positioniert sie vor blankem Grund wie auf einer Bühne. So wird der Blick auf die menschliche Gestalt fokussiert, die Linie umso mehr betont, sodass sich die intensive Körperlichkeit aus ihr entfalten kann. Erst die Kontur vollendet die Form, erfasst die Figur und lässt diese unverkennbar gegenständlich erscheinen.

Dabei fangen sowohl das absichtliche Negieren einer Lokalisierung der Figur im Raum, als auch der flüchtige Duktus, die Vergänglich- und Flüchtigkeit allen Lebens sowie eine existenzielle Einsamkeit des Menschen ein. Die Körper sind auf sich gestellt, gesichtslos, dem Blick von außen und dem Fortschreiten der Zeit gnadenlos ausgesetzt.

Schon in diesen sehr frühen Körperbildern nähert sich Joachim Czichon seinem persönlichen Stil mittels ausdrucksstarker Linienführung, verfremdeter Farbigkeit, oftmals kühner Perspektiven und treffsicherer Konturierung. Den klassischen Akt mit seinen harmonischen Proportionen und einer naturalistischen Darstellungsweise, welcher schon seit den ersten akademischen Gemeinschaften um 1500 die Basis der künstlerischen Ausbildung darstellte, lässt Czichon hinter sich und stilisiert ihn zu einer existenziellen Körperlichkeit. Mit rhythmischem, sicherem Duktus analysiert er die Silhouette der menschlichen Figur, die Landschaft des Leibes mit ihren Formen und Linien.

Der Entstehungsprozess bleibt dabei stets sichtbar. Innerhalb der geschlossenen Umrisslinie fragmentiert Joachim Czichon nur einzelne Partien, deren Herausarbeitung die körperliche Beschaffenheit und Eigenart, die individuelle Leiblichkeit der Dargestellten formuliert. Obwohl bei Czichon die Linie vorherrscht, arbeitet er durch die linearen Strukturen seiner zeichnerischen Technik die Plastizität der Gestalten heraus. Die formgebende, übersteigerte



„O.F. hellblau“, 1981, Bleistift/Farbstift, 100x70 cm

Kontur und die schnellen, vibrierenden Binnenlinien zur Visualisierung einzelner Körperteile, werden von der leuchtenden Kolorierung aufgegriffen. Joachim Czichon entscheidet sich nicht für die klassische Modellierung, sondern schattiert seine Linienführung mittels weichen, lasierenden Farbauftrags der Gouachetechnik in einzelnen, dominierenden Farben, wie Blau oder einem leuchtendem Rosa. So verstärkt die Kolorierung die stilisierte Kontur. Czichon dramatisiert die Linie bei gleichzeitiger Abstraktion in der Farbigkeit.

Diese figürlichen Zeichnungen, die schon immer seinen unverkennbaren, ästhetischen Prinzipien folgten, stießen auf noble Kritik. So könnte man meinen, dass ein junger Künstler, dessen zeichnerisches Werk bereits zu Akademiezeiten mit Arbeiten eines David Hockneys verglichen wurden, diesen grafischen Ansatz weiterverfolgt. Doch Joachim Czichon wollte sich lösen. Sein intensiver Drang die Akademie mit ihren Traditionen hinter sich zu lassen und die Bindung an eine konkret umrissene Figur zu durchtrennen, ließen ihn in dieser Nacht das Streichholz entzünden, Zeichnung um Zeichnung eigenhändig in Brand setzen. Doch aschiger Boden ist bekanntlich fruchtbar. Czichons zeichnerischen Arbeiten, das eingehende Studium des menschlichen Körpers, bildeten die Grundlage für neue Entwicklungen aus der Figur heraus und somit den Ausgangspunkt seiner Arbeiten bis heute - den Auftakt der „Freiheit“.

Die Freiheit

Die Freiheit spielt gleichwohl im Leben als auch im Werk Joachim Czichons eine bedeutende Rolle. Nachts ist *die Freiheit* eine andere, eine intensivere. Vielleicht kann man sie auch nur deutlicher spüren. Womöglich entstehen deshalb viele von Czichons Arbeiten in nächtlichen Stunden.

Sein Drang nach absoluter Freiheit äußert sich stark in den Werken der 1980er und 90er Jahre, die Zeit nach der Akademie. Er wollte ganz er selbst sein, traditionelle, akademische Wege verlassen, sich ohne Zwang für eine Möglichkeit aus vielen Optionen entscheiden. Aber vor allem wählte er schon als junger Künstler die eigene Autonomie und Einzigartigkeit als Grundlage und höchstes Prinzip seines Schaffens mit dem Ziel, mit niemandem verglichen werden zu können - möge der Vergleich noch so ehrenvoll sein.

Wer schon einmal vor einem leeren Blatt Papier gesessen oder gar vor einer großen, weißen Leinwand gestanden hat, kennt vielleicht die aufkommende Schwellenangst. Doch für den dänischen Philosophen, Theologen und Schriftsteller Søren Kierkegaard war Angst nur eine andere Bezeichnung für Freiheit, demnach ein durchaus positives Phänomen: „*die Angst [ist] jener Schwindel der Freiheit, der aufkommt, wenn der Geist die Synthese setzen will und die Freiheit nun hinunter in ihre eigene Möglichkeit schaut*“ (vgl. Hinderk M. Emrich: Vorlesungen zur philosophischen Psychologie von Kunst. Bd. 6. 2013, S.350). Und Czichon setzte sich ganz diesem Schwindel aus und blickte seinen Möglichkeiten entgegen. Man kann behaupten, er war mutig, denn „*es gehört Mut dazu, sich so zeigen zu wollen, wie man in Wahrheit ist.*“ (vgl. Søren Kierkegaard: Gesammelte Werke. Bd. 2-3. 1957, S. 111)

Die Betrachtung seiner Werke unter den Titeln „O.F. rosa-blau“ (1990) oder „O.F. blau-rosa“ (1983) wandelt sich hier in ein nahezu synästhetisches Erlebnis. Es ist, als könne man Czichons Arbeiten mit mehr als einer Sinnesempfindung wahrnehmen. Man meint die Musik hören zu können, die nachts durch die Atelierräume hallte und bestimmte Rhythmen zu spüren, beobachtet man, wie die unzähligen feinen Bleistiftlinien sich auf dem Papier formieren und sich in der oberen Bildhälfte zu einem phytomorphen Geflecht entwickeln (vgl.



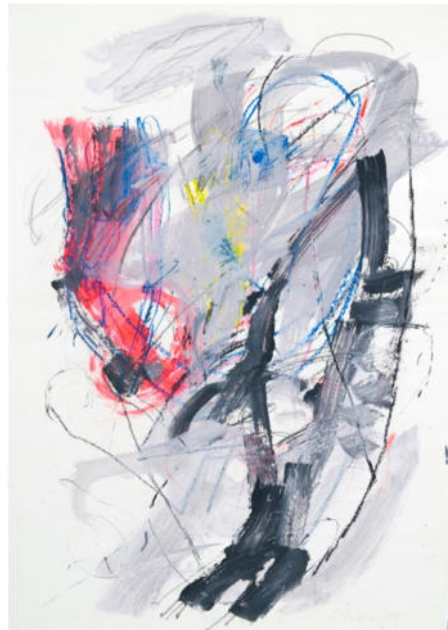
„O.F. rosa-blau“, 1990, Gouache, 100x70 cm



„O.F. blau-weiß“, 1988, Gouache, 100x70 cm



„O.F. blau-rosa“, 1983, Gouache, 100x70 cm



„Herzverwandlung“, 1988, Gouache, 100x70 cm

„O.F. hellblau“, 1981). Kräftigere Farblinien erwachsen aus dieser scheinbaren Undurchdringlichkeit und bilden offene Figurationen, welche dem Werk eine Leichtigkeit verleihen. Durch diese Abkehr von der Gegenständlichkeit erlangen innere Strukturen die Freiheit sich nach außen zu kehren, ohne an eine Kontur gebunden zu sein. Die bewusste Unberührtheit der geweißten Randpartien der Leinwand, bzw. des Papiers, diese helle Umrahmung, welche so gut wie alle seine Gemälde umgibt, bildet hierbei keineswegs eine Begrenzung oder gar Einengung des Dargestellten. Vielmehr definiert sie den Schauplatz, verschafft der Farbe und Linie Raum – Freiraum, Spielraum. Das Weiß bleibt präsent, hinterfängt die Figurationen, Linien und Farbrhythmen, durchbricht sie stellenweise. Die Leuchtkraft lässt Czichons Arbeiten wie expressive Glasfenster wirken, die - von innen betrachtet - ihre Farbigkeit mittels des sie durchdringenden Lichts entfalten. Er erweitert die antike Farbentrias aus Weiß, Schwarz und Rot um Blau und Gelb und kreierte so sein ganz eigenes, charakteristisches Farbenspiel. Die vermeintlichen Bleistege brechen auf und formen sich in Czichons Kompositionen zu Köpfen und Torsi, zu kommunikativen Gesten, zur figurativen Abstraktion.

Die Figur

In über 40 Jahren Kunstschaffen bleibt Joachim Czichon mit der menschlichen Gestalt, mit seinen Figuren, verbunden. Die Auseinandersetzung mit diesen, erweitert sich später in seinem Interesse an der Darstellung interpersoneller Wechselbeziehungen und zwischenmenschlichen Zusammenspiels. Assoziative Titel (wie „Botschaft“ oder „Kontaktieren“) können dem Betrachter dabei eine Brücke sein, müssen es aber nicht (- hier gilt wieder: Freiheit über alles). Einzelne Figuren bilden Paare (vgl. „Paar mit Grau II“, 2019), sind also durch eine nicht näher definierte Beziehung miteinander verbunden, treten gemeinsam in den Dialog (vgl. „Dialog in Coelin“, 2014) oder geraten in Versuchung (vgl. „Versuchung I“, 2011/12). So findet nicht nur ein Aufeinandertreffen, sondern Interaktion und Kommunikation statt. Die sich den Betrachtenden auf natürliche Art und Weise eröffnende Thematik der Vermittlung, spielt sich demnach auch intern, im bildnerischen Raum von Joachim Czichons Arbeiten ab.

Ausgehend von der akademischen Aktzeichnung, bricht also die Umrisslinie von Czichons menschlichen Figuren in den Jahren nach der Akademie vehement auf, beginnt sich im Bildraum aufzulösen. Doch sie verschwindet nie. Joachim Czichon, der Zeichner, bleibt auch in späteren Werken gegenwärtig. Die grafische Kontur wandelt sich von einer geschlossenen Silhouette zu figurativen Formen, die sich von der Linie nähren. Sie sind mal mehr, mal weniger präsent, mal zart, mal selbstbewusst. Diese offenen Figurationen sind vollkommen ungebunden, sie entwickeln sich im Bildraum, interagieren mit Farben und rhythmischen Strukturen und stehen in ihrer Unwiederholbarkeit für die absolute Freiheit.

Laura-Violetta Czichon

Kunsthistorikerin

Mai 2022



„endlos gestisch 1“, 1993, Acryl/Leinwand/Spanplatte, 32,5x42,5 cm



„endlos gestisch 2“, 1993, Acryl/Leinwand/Spanplatte, 32,5x42,5 cm



„Kontaktieren, 1998, Acryl/Leinwand, 110x80 cm



„Botschaft“, 2005, Acryl/Leinwand, 60x80 cm



„Unverwechselbar“, 1999, Acryl/Leinwand, .130x100 cm



„Koronis, Planet und blauer Torso“, 2007, Acryl/Leinwand, .100x120 cm



„Atelierreliquie“, 2006,
Mischt./Collage, 19x19 cm



„Atelierreliquie“, 2006,
Mischt./Collage, 19x19 cm



„Atelierreliquie“, 2006,
Mischt./Collage, 19x19 cm



„Atelierreliquie“, 2006,
Mischt./Collage, 19x19 cm



„Atelierreliquie“, 2006,
Mischt./Collage, 19x19 cm



„Atelierreliquie“, 2006,
Mischt./Collage, 19x19 cm



„gelb rot blau – Kopf in Bewegung“, 2008, Acryl/Leinwand, .120x90 cm



„Versuchung I“, 2011/12, Acryl/Leinwand, 100x120 cm



„Paar mit Rot Blau Gelb“, 2013, Acryl/Leinwand, .120x160 cm



„Atelierreliquie“, 2021,
Acryl/Collage, 24x24 cm



„Blauer Kopf vor Schwarz 2“, 2021
Acryl/Gips, 24x24 cm



„blauer Kopf vor Schwarz 1“, 2021
Acryl/Gips, 24x24 cm



„roter Kopf vor Schwarz 1“, 2021
Acryl/Gips, 24x24 cm



„Atelierreliquie mi blauem Kopf vor Schwarz“,
2021, Acryl/Gips, 24x24 cm



„gelber Kopf vor Schwarz“, 2021
Acryl/Gips, 24x24 cm



„Rot Blau Grün“, 2013, Acryl/Leinwand, 70x50 cm



„Nach dem Spiel“, 2014, Acryl/Leinwand, 160x100 cm



„come together“, 2019/20, Acryl/Leinwand. 99x130 cm



„Paar mit Grau II“, 2019, Acryl/Leinwand, 230x170 cm



„Torsi“, 2020, Acryl/Leinwand, 90x160 cm

Joachim Czichon „Von der Auflösung der menschlichen Figur“ Mai 2022

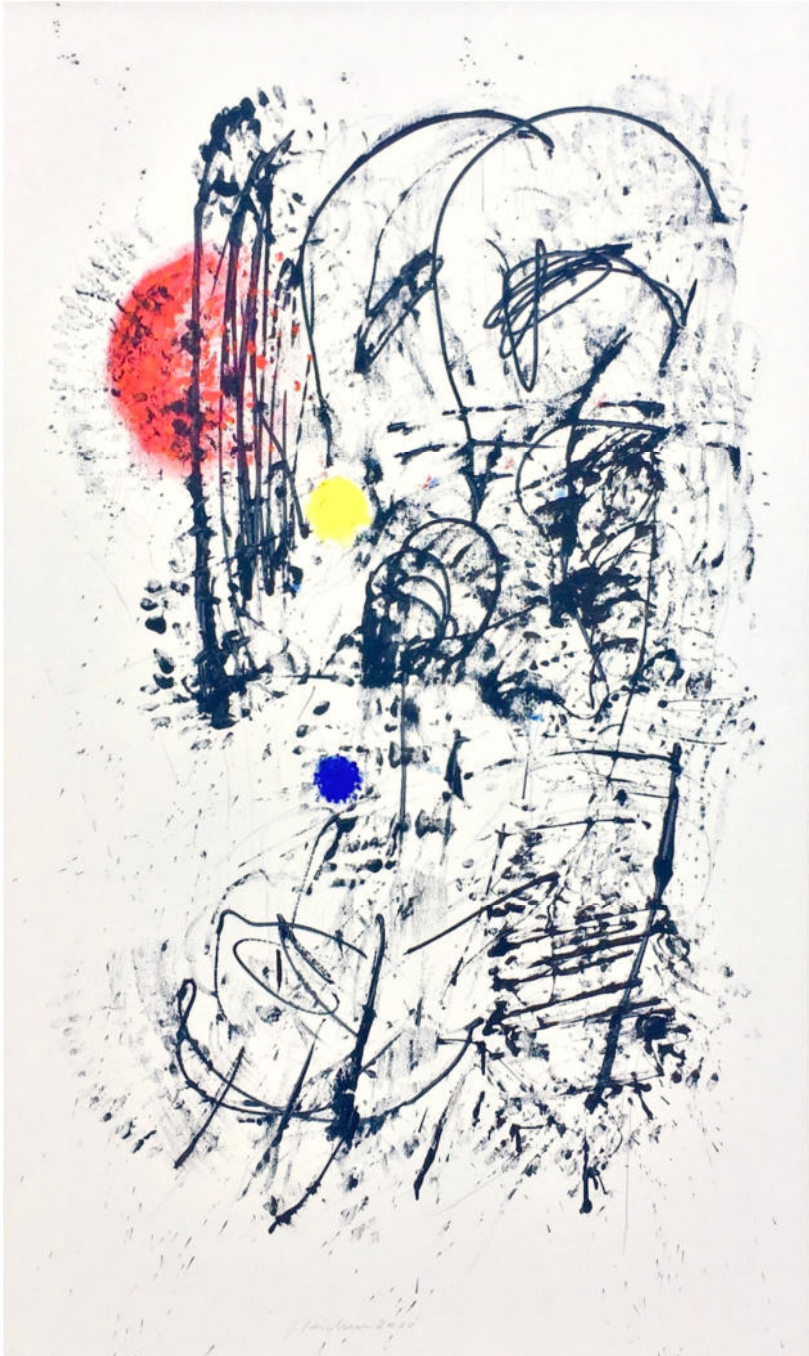
Joachim Czichon, der gerade sein 70. Lebensjahr vollendet hat, gehört zu den bekannten Malern unserer von Kunst geprägten badischen Hauptstadt, die sich ja vieler bedeutender Museen und Ausbildungsstätten für Künstler erfreut. Von der Galerie Rottloff wurde er über einen Zeitraum von 40 Jahren in 7 Einzel- und zahlreichen Gruppenausstellungen vertreten.

Czichon wurde 1952 in Karlsruhe geboren, jedoch nicht im badischen, sondern im früher schlesischen Karlsruhe, dem heute polnischen Pókoj. Er ist also dem Namen seiner Geburtsstadt treu geblieben. Mit seinem Familien-Namen Czichon, der auf tschechische Wurzeln schließen lässt und seiner Herkunft aus dem heutigen Polen und jetzigen Wirkungskreis im Badischen, kann Joachim Czichon als ein Symbol für ein friedliches Europa ohne nationale Ab- oder Ausgrenzung gelten. Die künstlerische Ausbildung erfuhr Joachim Czichon an der Karlsruher Kunstakademie von 1973-78 bei Herbert Kitzel. Durch diesen Lehrer kam es zwangsläufig zur Auseinandersetzung mit figuraler Malerei und der menschlichen Gestalt.

Die erste größere Anerkennung erhielt Joachim Czichon mit 29 Jahren durch ein Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg. 10 Jahre später erhielt er den Franz-Joseph-Spiegler-Preis und nach weiteren 5 Jahren den Lovis-Corinth-Förderpreis. Inzwischen hat der Künstler große Akzeptanz und einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht durch weit über 100 Ausstellungen in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz.

Joachim Czichon hat als Kind seiner Zeit die Abstraktion durchlebt und malt trotzdem auf eine besondere unverwechselbare Weise figurativ ohne der sogenannten neuen gegenstandsbetonten Figuration zu folgen, wie sie in den 1960er Jahren von Horst Antes, Heinz Schanz und Dieter Krieg realisiert wurde. Eher handelt es sich bei ihm eher um eine abstrakte Figuration, weil sie sich weit von der fassbaren Realität entfernt.

In Czichons Bildern werden, wie er selber betont, figurative zwischenmenschliche Beziehungen oder Befindlichkeiten zum Ausdruck gebracht, die mit einer Vielfalt von Linien und Bögen unterschiedlicher Intensität erfasst werden sollen. Der Titel dieser Ausstellung heißt „Von der Auflösung der menschlichen Figur“. Damit wird der Weg beschrieben, wie sich in seinem Werk eine zunehmende Abkehr von der Gegenständlichkeit entwickelt hat. Das klingt zunächst nach ungegenständlicher Kunst. Aber mit dem figurativen Vorwissen, kann man in Czichons Bildern nach wie vor Formen menschlicher Köpfe, Augen und Gliedmaßen erahnen. Aber immer führt es in die Irre, wenn man sich von realen anatomischen Vorstellungen leiten lassen wollte. Man verfängt sich dann im Irrgarten der Netze und Knoten, die zwar sinnvoll und unverzichtbar ausgelegt und angelegt sind, sich jedoch jeder Art von naturalistischer Deutung entziehen. Das angedeutete Figurative ist letztlich nur Sinnbild, Symbol oder Chiffre einer „abstrakten Lyrik“. So könnte man es formulieren.



„rot-gelb-blaue Sonnen vor schwarzem Paar“, 2020, Acryl/Lwd., 160x100 cm

In der künstlerischen Entwicklung von Czichon lassen sich von seiner Jugend bis jetzt verschiedene Entwicklungs-Phasen erkennen, die nicht streng voneinander abzugrenzen sind, weil sich die Übergänge fast unmerklich und organisch vollzogen haben.

In den 1970er Jahren begann es nach relativ naturalistischen Aktzeichnungen während des Studiums mit der klaren Abkehr vom Naturalismus unter Erhaltung des Figuralen mit feinen Netzen und suchenden Linien, die von zarten meist blautonigen aquarellierten Flächen durchsetzt waren. Etwa 1983 wurden die Linien und Bögen kraftvoller, härter und dezidiert; die Farbigkeit verstärkte sich, beschränkte sich jedoch auf Blau-, Rot- und Gelbtöne, die auch heute noch aktuell sind. Pastelltöne wie rosa oder hellblau traten in den Hintergrund. Seit 1994 wird der Raum einbezogen, zunächst nur durch Kupferdrähte, die auf der Leinwand fixiert werden, dann aber auch durch schwarz lackierte, metallene Knoten oder kopfähnliche Strukturen, die aus dem Bild herauspringen, jedoch auf dem zugeordneten Gemälde schon als Linien vorgegeben und thematisiert sind.

Das figurative körperliche Element, welches früher mühelos kopfähnliche Formen erkennen ließ, wird immer stärker zurückgenommen. Die Figuration bleibt mehr oder weniger der Imagination des Künstlers und des Betrachters überlassen. Dadurch werden alle seine Arbeiten rätselhaft und vielschichtig. Realistische Deutungen erscheinen unwichtig, weil das Gegenständliche nur das Vehikel für etwas nicht Fassbares ist. Die Ausstrahlung oder Aura des Bildes ist im Wesentlichen poetisch, stimmungsbetont. Es dominiert im Gesamteindruck des Czichon'schen Werkes immer das abstrakt Musikalische oder Lyrische, was aber nicht romantisch-gefällig, sondern auch bedrohlich-monumental wirken kann, wie einige großformatige Bilder dieser Ausstellung erkennen lassen.

Letztlich ist die Einordnung eines Künstlers immer etwas Gewalttätiges, ein Schubladendenken, was den vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten der Künstlerpersönlichkeit kaum gerecht wird.

Insgesamt arbeitet Joachim Czichon zunehmend mit relativ sparsamer Materialität und meist nur wenigen gesetzten Linien. Das Suchende, Erprobende, Umschreibende seines Frühwerkes, was durchaus seinen Charme hat, erscheint in den späteren Arbeiten weitgehend ersetzt zu sein durch eine knappe prägnante Formgebung und Aussage. Trotz der „Auflösung der menschlichen Figur“, wie es Czichon nennt, bleibt die anthropomorphe Idee erhalten. Sicher wäre es ein Missverständnis, darin ein „memento mori“ (Sterblichkeits-Symbol) zu sehen. Der lebenszugewandte Künstler könnte jedoch mit der formalen Reduktion des figürlichen Ausdrucks einen eigenständigen Weg gefunden haben, der menschlichen Gestalt eine vergeistigte Form zu verleihen und damit in seiner Kunst die existenzielle Besonderheit der menschlichen Natur und des menschlichen Bewusstseins zu betonen.

Dr. Kei Müller-Jensen

An abstract painting featuring a vibrant palette of yellow, red, blue, and black. The composition is dominated by expressive, gestural brushstrokes and splatters. A large, bright yellow area occupies the left and center, while a bold red stroke runs diagonally across the middle. Blue and black elements are scattered throughout, adding depth and contrast. The overall style is dynamic and non-representational.

GALERIE ROTTLOFF KARLSRUHE 2022

galerie-rottloff.de
Katalog Nr. 48